Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 7 Lemberg, am 15. Harnung 1931



Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

4)

Affenhitze?

Tante Elisas Lippen kräuselten sich. Was das Mannsvolk für unmögliche Ausdrücke an sich hatte! Mißgestimmt schaute sie zum Fenster hinaus. Der plötzliche Reisegefährte folgte der Richtung ihres Blickes und nickte verstehend: „Ja, 'ne wirklich schöne Gegend, nich?“

Tante Elisas Hand trommelte einen Marsch auf der Hutschachtel. Das hatte man davon, wenn man als alleinreisende Dame kein vor Belästigungen schützendes Frauencoupee benutzen konnte. Was bildete sich der Mensch denn eigentlich ein? Schien irgend so ein schnodderiger Referendar zu sein oder so etwas ähnliches. Puh — und diese Hyperelegang! Heller, auf Taille gearbeiteter Gabardineanzug, dunkelrote, spitze Halbschuhe und giftgrüne — weiß Gott! — ausgesprochen giftgrüne, hauchdünne Seidenstrümpfe! Tante Elisa hielt auf solide, einfache Eleganz — und ihre Antipathie wuchs um ein Beträchtliches. Und dann dieser aufdringliche Parfumduft, der sich im Abteil breitmachte —.

Sie rümpfte die Nase und fächelte nervös mit dem Taschentuch. Der Herr lehnte sich bequem zurück, schlug die Beine übereinander, um sich dann mit einem „Sie gestatten doch?“ eine Zigarette anzuzünden.

„Sie reisen in einem Nichtraucherabteil, mein Herr!“ sagte sie gereizt.

Höflich wies der Mann auf das Schild an der Tür: „Verzeihung, Gnädigste, Sie befinden sich in einem Irrtum. Das hier ist ein Raucherabteil.“

Der Pickel auf Tante Elisas Nase begann zu glühen, was, wie eingeweihte Kreise mit Bestimmtheit wissen wollten, stets das Zeichen eines nahenden Unwetters war.

„Aber selbstverständlich stelle ich das Rauchen ein, wenn sich Gnädigste durch den Rauch mißhelligt fühlen.“ Er tötete die Zigarette im Aschbecher, wobei er in unbekümmerter Fröhlichkeit meinte: „Die Damen rauchen heute im allgemeinen auch schon so leidenschaftlich gern, daß man sich direkt wundert, einmal einer konsequenten Nichtraucherin zu begegnen. Verzeihen Sie also nochmals, gnädige Frau, es war wirklich nur eine Gedankenlosigkeit von mir —“

„Frau?“ fuhr sie empört auf. „Fräulein, wenn ich bitten dürfte!“

„Ah, Gnädigste sind unverheiratet?“ staunte er.

„Allerdings, wenn Sie nichts dagegen haben sollten!“

„Aber nein, nein — verstehen Sie mich bitte nicht falsch — ich finde — ich finde das nur so furchtbar — so furchtbar drollig!“

Entgeistert sank Tante Elisa ins Rückenpolster zurück.

„Ja,“ plauderte er, „wohin ich auch kommen mag, immer und überall mache ich Glückspilz die Bekanntschaft älterer unverheirateter Damen. Drollig, nicht wahr?“

„Sehr drollig!“ hauchte sie.

„War da kürzlich in einer Pension, oben an der Nordsee, wo sich zufällig auch eine ältere Dame aufhielt. Aber lebenslustig war das alte Fräulein! Lebenslustig! Da war rein das Ende von weg. Ueber Tische und Bänke sind wir gegangen.“

Tante Elisa war außer sich. „Sie und die Dame?“

Er nickte.

„O, wie unerquicklich!“

„Aber ganz im Gegenteil!“ widersprach er. „Sie hätten dabei sein sollen! Es war einfach entzückend. Die Dame war die Schwester des dänischen Konsuls und vielleicht einige Jahre älter als Sie. So sechzig ungefähr.“

„Ooooooh!“ stöhnte sie, denn sie zählte erst Vierundfünfzig.

„— aber kein Mensch sah ihr die sechzig Lenze an, obwohl sie daraus gar kein Hehl machte. Also wie sich unsere Damen heutzutage durch Sport und freudige Lebensbejahung jung erhalten — staunenswert, einfach bewunderungswert! Als leidenschaftlicher Verehrer des weiblichen Geschlechts freut einen das doppelt. Jene Dame, von der ich sprach, schien gar das Geheimnis der ewigen Jugend entdeckt zu haben. Alles war jung an ihr: der Geist, das Antlitz, die — —“

„Mein Herr!“ raffte sich Tante Elisa zornbebend auf. „Ich wünsche augenblicklich Abbrechung dieses unerquicklichen Themas!“ Und wie er sie verdutzt anschaute, setzte sie mit erhobener Stimme hinzu: „Für wen halten Sie mich, daß Sie es wagen, mir Intimitäten aus Ihrem Privatleben vorzutragen?“

„Aber, ich bitte Sie, meine Gnädigste —“

„Genug, genug! O, daß ich schutzlos der Willkür fremder Menschen ausgesetzt bin!“

„Wenn dem so ist, werde ich nicht versäumen, auf der nächsten Station einen kleinen — Lokalwechsel vorzunehmen, aber es sei mir nochmals die Versicherung gestattet, daß ich keineswegs beabsichtigt habe, Sie irgendwie zu kränken oder gar zu beleidigen. Muß im Gegenteil ehrlich gestehen, meine Gnädigste, daß ich ein derart tragisches Ende unseres Plauderstündchens aufrichtig bedaure —“

Die Räder knirschten. Man war in Ruppelsheim.

Kaum hatte das „Patentekel“ — Tante Elisa fand diese Bezeichnung für den arroganten Menschen als die einzig anwendbare — das Abteil verlassen, als sie hurtig auch das zweite Fenster öffnete, um so erst einmal gründlich Durchzug zu machen.

Dann sank sie aufatmend zurück und begrüßte es freudig, daß der Zug bereits wieder anfuhr. Endlich allein!

Langsam nahm der Pickel auf der Nase seine natürliche, rosarote Farbe wieder an, was aber keineswegs besagte, daß sich Tante Elisas Stimmung besserte. Grollend blickte sie auf die vorbeifliegende, liebliche Landschaft. Soweit das Auge reichte, dehnte sich fetter, fruchtbarer Marschboden aus, hin und wieder von schmalen, kaum meterbreiten Kanälen durchzogen. Sie nickte. Die Gegend kannte sie. Reinsbach mußte in sieben Minuten erreicht sein.

Gottlob, dann hatte die Kleinbahnrutscherei ein Ende. Hugo würde wohl hoffentlich so aufmerksam gewesen sein, den bequemen Landauer zur Bahn zu schicken und nicht die neumodische, stinkende, fauchende Benzinkutsche, die sich Schloß Brendnitz seit ein paar Wochen — sie wußte es durch die Korrespondenz — zugelegt hatte.

Seufzend entnahm sie der Unergründlichen einen kleinen Spiegel. Wie alt war sie von dem Patentekel geschätzt worden? Etwas jünger als Sechzig? Eine bodenlose Unverschämtheit! Aber das kam wahrscheinlich daher, weil sie die ganze Nacht in Harzburg kein Auge zugetan hatte, aus Furcht, den Zug nicht mehr rechtzeitig zu erreichen. Hm — es konnte aber auch sein, daß sie heute morgen in der Eile zu wenig Rouge aufgelegt hatte. Ob das Versäumte nachzuholen jetzt noch Zeit war?

Vier Minuten noch! Es würde gerade noch gehen.

Tante Elisa langte aufs neue in die Tasche, brachte ein Döschen Trockenrot und eine Puderquaste zum Vorschein. Dann trat wieder das Spieglein in Tätigkeit. Was doch so ein bißchen Rot ausmachte! Zehn Jahre jünger wirkte man mindestens. Ob Hugo das auch konstatieren würde?

Ueberhaupt ihr Bruder! Nun hatte sie doch recht behalten mit ihrer Behauptung, daß es nicht gut sei für ein heranwachsendes junges Mädchen, in einem frauenlosen Haushalt zur Jungfrau aufzublühen. Und Schloß Brendnitz war so ein frauenloser Haushalt, seit zehn Jahren wenigstens, als Schwägerin Irma, Susannes Mutter, gestorben war. Schon damals hatte Tante Elisa dem so überraschend verwitweten Bruder schon um des Kindes willen zu einer neuen Ehe geraten, aber Hugo war starrköpfig wie immer, der Ansicht gewesen, daß er sein Mädel schon allein erziehen könne.

Nun hatte er die Bescherung! Nun sah er, was seine Erziehungskünste — lies Verziehung — für Blüten schlugen! „Du würdest mir einen unschätzbaren Dienst erweisen, Elise," hatte er ihr vor ein paar Tagen nach Harzburg geschrieben, wo sie ein kleines Häuschen besaß, „wenn du baldmöglichst kommen würdest, die Erziehung Susis in die Hand zu nehmen. Teile mir bitte postwendend mit, ob du für ein paar Monate abkommen kannst —"

Es brannte also wieder einmal auf Brendnitz, wie stets, wenn man derartige Briefe an sie zu richten pflegte. Nur, daß es sich diesmal um ein ausgesprochenes „Großfeuer" zu handeln schien! Irgend etwas ganz besonderes mußte vorgefallen sein. Vor vierzehn Tagen noch war Susanne in der Pension gewesen. Ob sie dort ausgerückt war? Zuzutrauen war diesem Mädel alles!

„Reinsbach! Reinsbach!"

Tante Elisa streifte sich die Unergründliche über den Arm und schaute zum Fenster hinaus. Eilfertig kam der alte Franz in der gräflichen Livree über die Schienen herangehumpelt, öffnete die Tür und lieh der Ankommenden zum bequemeren Aussteigen die Hand, um dann ins Abteil zu klettern, sich mit all den Gepäckstücken zu beladen.

Regenschirm und Handtasche in der Linken und das vor die Augen geführte Lorgnon in der Rechten, überwachte sie das Tun des Alten. Zwischendurch fragte sie: „Kutsche oder Automobil, Franz?"

„Automobil, allergnädigstes Fräulein!"

Tante Elisa kniff die Lippen zusammen und schritt erbost dem Ausgang des ländlichen Bahnsteigs zu.

Der langgestreckte Kraftwagen, der vor dem Bahnhof wartete, erregte ihr ehrliches Mißfallen. Wie hatte Hugo nur so geschmacklos sein können, sich solch einen Kasten anzuschaffen? Wenn wenigstens das Verdeck offen gewesen wäre!

Den Mann, der bei ihrem Nahen grüßend mit der Hand an das Schild der Ledermütze griff, kannte sie nicht. Wer das sei, wollte sie wissen.

„Johann, der Chauffeur," erklärte Franz.

Tante Elisa wandte sich an den neuen Bediensteten: „Fahren Sie nur nicht so schnell! Johann!"

„Sechzig Kilometer, wenn gnädiges Fräulein gestatten?"

Sechzig Kilometer? Tante Elisa wußte nicht recht, was sie mit dieser Bezifferung anfangen sollte, aber da es nicht gut ist, Lakaien gegenüber Unwissenheit an den Tag zu legen, nickte sie zustimmend und erkundigte sich nur noch, ob er auch gut und sicher zu lenken verstände, was der „Neue" durch allerkräftigstes Kopfnicken bejahte. Bei diesem Nicken glaubte sie aber etwas wie Heiterkeit auf seinen glattrasierten Zügen zu lesen, und das ärgerte sie.

„Was stehen Sie da und halten Maulaffen feil?" fuhr sie ihn ungnädig an. „Warum helfen Sie Franz nicht, mein Gepäck unterzubringen?"

Es geschah alles nach ihren Wünschen. Mit Luchsaugen beobachtete sie, wie die beiden Bediensteten ihre kostbare Habe teils neben dem Chauffeursitz, teils auf dem rückwärtigen Gepäckhalter verteilten. Dann traf sie Anstalten, selbst den Wagen zu besteigen.

Johann sprang dienstbeflissen hinzu und riß den Schlag weit auf. Auf dem Trittbrett aber prallte Tante Elisa mit einem Aufschrei zurück.

„Mein Gott!" stammelte sie erbleichend. „Wer — wer sitzt denn — — wer sitzt denn da — —"

Ein Knistern drang aus dem Innern des Gefährts, so, als würde eine Zeitung hastig zusammengefaltet. Dann tauchte eine schlanke Männergestalt in der Wagentür auf.

Tante Elisa befiel ein Zittern, als sie einen auf Taille gearbeiteten, hellen Gabardineanzug, ein paar dunkelrote, spitze Halbschuhe und zwei giftgrüne, hauchdünne Seidenstrümpfe erblickte.

Das Erstaunen lag jedoch nicht nur auf ihrer Seite, sondern auch auf der anderen. Der Fremde zeigte eine verwunderte, eine sehr verwunderte Miene. Oder — spielte er nur Komödie? Jedenfalls sprang er leichtfüßig aus dem Wagen und lüftete höflich den Hut.

„Ah," rief er, „welche Ueberraschung! Wollen Sie a u c h mitfahren, Gnädigste?"

„M i t fahren?" Tante Elisa maß den Frechling mit zornsprühendem Gesicht. „Ihre — Ihre Aufdringlichkeit geht entschieden zu weit, mein Herr! Verlassen Sie augenblicklich diesen Ort! Au—gen blick—lich! Der Wagen ist lediglich zu meiner Verfügung hierher gesandt worden! Ich verstehe überhaupt nicht, Johann!" wandte sie sich an diesen, „wie Sie zulassen können, daß ein wildfremder Mensch mir nichts, dir nichts — —"

„Verzeihen allergnädigstes Fräulein gütigst," trat da Franz vermittelnd dazwischen, „aber wir erhielten den Auftrag, neben dem allergnädigsten Fräulein auch noch den gnädigen Herrn Grafen abzuholen."

„Den — den was?"

Der Grünbestrumpfte verneigte sich mit vollendeter Liebenswürdigkeit.

„Wenn Gnädigste gestatten, daß ich mich Ihnen bekanntmache — im Zug bot sich ja leider durch die dramatische Gestaltung unseres Auseinandergehens keine Gelegenheit mehr dazu — mein Name ist Johann von Brendnitz, Neffe des Herrn Grafen Hugo von Brendnitz auf Brendnitz —"

Tante Elisa war einer Ohnmacht nahe. „O, wie unerquicklich!" hauchte sie mit versagender Stimme.

„Die Geschichte wird immer verzwickter," meinte Graf Johann, „weil sich nun ein erneuter Lokalwechsel schwer oder gar nicht durchführen lassen wird. Hm — und nach Brendnitz laufen?" Er wandte sich an Franz. „Sagen Sie, wie lange läuft man per pedes bis zu der gottverlassenen Klitsche?"

„Vier Stunden ungefähr, Herr Graf."

„Was? Vier Stunden? Nee, das ist ein bißchen viel. Auf einen solchen Spaziergang bin ich auch gar nicht vorbereitet!" Er stellte sich breitbeinig vor die gräfliche Benzinkutsche und kratzte sich hinter dem Ohr. „Hm, was machen wir da bloß?" meinte er. „Da Sie mich so grausam mit Ihrer Ungnade verfolgen, kann ich Sie doch unmöglich mit meiner Gegenwart im Wageninnern belästigen!"

„Vielleicht nehmen Sie den Platz neben dem Chauffeur ein?" erwiderte Tante Elisa eisig.

„Und wo soll Franz sitzen?"

Dumpfe Pause.

„— — selbst das Gepäcknetz ist komplett besetzt," stellte das „Patentekel" fest, einen Blick voll herzlichen Humors auf die rückwärtige Front des Kraftwagens werfend. „Ich sehe schon, Gnädigste müssen doch mit meiner unsympathischen Gesellschaft fürlieb nehmen —"

„Es ist empörend, als wehrlose Frau den unerquicklichen Umgangsformen eines jungen Menschen schutzlos ausgeliefert zu sein," rief sie erbost, „aber verlassen Sie sich darauf, ich werde nicht versäumen, meinen Bruder gebührend über Sie aufzuklären!"

Damit bestieg sie den Wagen und ward nicht mehr gesehen.

Um dieselbe Stunde befand sich Baron Leo von Heigel auf dem Wege nach Brendnitz, um dort seine Antrittsvisite abzustatten. Eigentlich hatte er ja zuerst nach Gut Holdenbach hinüber wollen, um jene fabelhafte Frau kennenzulernen, aber irgend etwas Unbestimmtes ließ ihn zögern, dieser amazonenhaften Miß schon heute seine Aufwartung zu machen.

Ueberhaupt diese Evelyne!

Der Gedanke an sie verließ ihn nicht mehr. Aber warum eigentlich? War es wirklich nur das Ungewöhnliche, was ihn an dieser Frau, von der er von Paulsen so Merkwürdiges vernommen, reizte? Oder war es etwas an-

deres? Etwas das tiefer wurzelte? Und doch — welcher Unsinn! Er wälzte Gedanken über ein weibliches Wesen in seinem Hirn, das er zuvor nie gesehen! Er war doch bisher niemals ein Phantast und Träumer gewesen!

Langsam ritt Leo unter den schattenspendenden Bäumen der Allee dahin.

Ein Flimmern lag in der Luft, so hell und leuchtend, daß er halb die Augen schloß und dem Braunen willig die alleinige Führung überließ.

Und während er so vor sich hinträumte, durchfluteten ihn plötzlich Gedanken ganz eigener Art — Gedanken, die ihm sein ganzes bisher geführtes Leben vor Augen führten — beginnend an jenen Tagen, an denen er als siebenjähriger Knirps in den höchsten Wipfeln der väterlichen Eichen herumgeturnt — aufhörend mit jener inhaltsschweren Stunde, in der er sich nach schweren Seelenkämpfen zur Rückkehr auf die heimatliche Scholle durchgerungen hatte

Leo von Heigel war früh verwaist.

Seiner Mutter konnte er sich kaum erinnern. Der Vater starb, als er, der Sohn, die Leutnantsepouletten trug Schon damals stand Friedrich Lederer als Oberinspektor und Verwalter in Heigelschen Diensten — wie noch heute Das väterliche Erbe wußte Leo in dessen Hand gut aufgehoben Später, nach dem großen Kriege quittierte er den Dienst, um den grauen Rock mit der blau-rot gestreiften Jacke des Herrenreiters zu vertauschen Seine finanzielle Lage gestattete ihm dann auch bald sich einen eigenen Rennstall zuzulegen.

Die nächsten Jahre waren seine schönste Zeit gewesen

Gefeiert, geehrt, umjubelt!

Sieg über Sieg! Preis über Preis! Trophäe über Trophäe auf dem grünen Rasen — und Sieg über Sieg auch auf dem Parkett glänzender gesellschaftlicher Veranstaltungen Die Frauenherzen flogen ihm zu, dem kühnen Sportsmann und geistreichen Plauderer, begeistert zu, und so manches galante Histörchen machte über ihn die Runde

Ja, ein einziger, langanhaltender, berauschender Taumel von einem Sieg zum anderen, von einem Vergnügen zum nächsten — nichts anderes stellten jene Jahre dar Bis er, der bis dahin allen und jeden Lebenszweck nur darin erblickte, sich eines Tages von einer derart innerlichen Leere erfüllt fühlte, daß er sich jäh zurückzog und lärmenden Festen plötzlich aus dem Wege ging.

So war eine Zeit herangekommen, in der er nur reiste. Freilich trieb es ihn bald zurück Nochmals nahm er seine Tätigkeit als Herrenreiter auf, um dann aber doch endgültig anderen Sinnes zu werden. Eine Sehnsucht war über ihn gekommen — eine unbegreifliche Sehnsucht nach etwas, das er selbst noch nicht ergründet hatte

Er betrachtete plötzlich die Frauen mit anderen Blicken Dachte ernsthaft daran, auszuschauen nach der einen, die er heimführen konnte auf sein stilles schönes Gut —

Aber siehe da: Leo von Heigel war wählerisch geworden Dazu gesellte sich die peinigende Furcht, durch einen Mißgriff für den Rest seines Lebens in die unerträglichen Fesseln einer unglücklichen Ehe zu geraten

Diese Sorge hatte es vermocht in ihm die Gestalt eines weiblichen Ideals zu formen So oft beschäftigte er sich mit dieser Traumfigur seiner Seele daß er sie, die Unbekannte, die Erträumte schier handgreiflich vor Augen erschaute

Kein schlichtes, bescheidenes Gretchen durfte es sein, nein, zu ihm gehörte ein anderes Wesen, ein Rasseweib ein — ja, ein Weib, das er, der Bändiger edler, vollblütiger Pferde, auch erst besiegen mußte wenn es ihn lieben sollte — ein weibliches Wesen, das sich ihm nicht sang- und klanglos hingab, sondern eines, das erst erkämpft und bezwungen sein wollte —

Und nun erfuhr er hier in der Heimat, nachdem er um ein Haar und kurz zuvor beinahe jenem kleinen Fräulein Werkmeister in Flinsberg seinen Namen angetragen hatte, daß es eine Frau gab, wie er sie sich erträumte, und daß sie gar in seiner allernächsten Nähe wohnte!

War das — Schicksal?

Baron Heigel lachte gezwungen auf Da machte er sich nun ununterbrochen um eine Frau Gedanken, von deren Existenz er vor achtundvierzig Stunden noch nichts gewußt hatte! Und nur darum, weil Paulsen jenes Bild von ihr entworfen hatte! Pah vielleicht sah Paulsen Gespenster? Vielleicht erschien sie ihm nur so amazonenhaft!

Mit den widerstrebendsten Gefühlen ritt Leo die Allee entlang, bis endlich Schloß Brendnitz vor ihm auftauchte.

Graf Hugo empfing ihn mit gewohnter Herzlichkeit

„Bleiben Sie denn nun wirklich?“ fragte er ein wenig ungläubig als sie sich im gemütlichen Rauchsalon gegenübersaßen „Offen gestanden, ich kann es mir gar nicht vorstellen!“

„Ich bleibe!“ nickte Leo — und tausend Kindheitserinnerungen wurden wach in ihm „Ich bleibe für immer,“ fügte er ernst hinzu „Heimatscholle bleibt Heimatscholle.“

„Na,“ meinte Graf Brendnitz und lachte, „da behält also die „tolle Miß“ faktisch recht! Ich habe an Ihre Rückkehr nicht geglaubt!“

Leo vergaß vor Staunen, den Mund zu schließen

„Die — — tolle — — Miß?“ murmelte er endlich. „Die — tolle — Miß —?“

„Ach so!“ Graf Hugo fuhr sich lächelnd durch das graue Haar „Freilich Sie kennen Ihre neue Nachbarschaft noch nicht Da ist nämlich eine kleine Veränderung vor sich gegangen Der eigentliche Besitzer des Gutes Holdenbach ist gestorben und nun regiert dessen Tochter auf dem Anwesen Man nennt sie die tolle Miß Eigentlich heißt sie —“

Leo hatte sich gefaßt

„Ich weiß — doch ich weiß — Doktor Paulsen erzählte mir flüchtig — ja, ja — aber was sagten Sie soeben? Die junge Dame hätte recht behalten? Wieso? In welcher Weise soll sie rechtbehalten haben?“

„Daß Sie auf Ihr Gut zurückgekehrt sind!“

„Daß — ich —?“

„Wundert Sie das so?“

„Allerdings“ rief Leo entgeistert, „die neue Gutsherrin kennt mich doch noch gar nicht!“

„Nun, ja, da mögen Sie recht haben, aber sie hat über Sie schon soviel gehört, daß Sie ihr eigentlich seit zwei, drei Jahren kein Unbekannter mehr sind“

„Wahrhaftig?“

„Gewiß, gewiß! Erst gestern sprach ich mit ihr Fräulein Keßler ist nämlich meiner kleinen Susi freundschaftlich zugetan Wenn sie nun zufällig einmal vorbeikommt, läßt sie sich immer ein paar Minuten sehen — —“

„Und da hat sie über mich gesprochen?“

„Ja Von meinem Justizrat hatte ich gehört, daß Sie wieder in der Heimat sind Diese Neuigkeit teilte ich Fräulein Keßler natürlich brühwarm mit Na und da machte sich ja alles übrige von selbst“

Ein heißes, unbegreifliches Glücksgefühl stieg in Leo auf Er griff nach Graf Hugos Hand und rief „Wie sonderbar das alles ist — fast erscheint es mir als habe mich eine gütige Vorsehung in die Heimat zurückgeführt, wo ich das finden soll, was mir draußen in der Welt versagt blieb!“ Er brach plötzlich ab und errötete, als habe er zuviel gesagt Dann fügte er aber doch hinzu „Das ist mehr als ich erhofft habe Sie kennt mich! Sie kennt mich seit langer Zeit! Das ist ja großartig — einfach unbezahlbar!“

In Brendnitz schien eine Ahnung aufzudämmern Ehe er jedoch dazu kam eine Erwiderung zu tun, sprudelte der Besucher schon heraus daß er nun doch schon heute nach Holdenbach reiten werde „Paulsen warnte mich zwar der jungen Dame meine Aufwartung zu machen“ fügte er erregt hinzu, „aber nun, da ich höre, daß ich der „tollen Miß“ ja gar kein Unbekannter mehr bin werde ich keinen Augenblick länger zögern —“

Auf Graf Hugos hoher Stirn erschienen zwei tiefe, steile Falten

„Hm,“ sagte er zögernd „hm — wenn ich Ihnen lieber Freund einen guten Rat erteilen darf — also gut — er lautet: Reiten Sie nicht nach Gut Holdenbach!“

„Aber ich begreife nicht —“

„Warten Sie wenigstens noch ein paar Wochen oder Monate Es ist besser Ja, ja Ihren entgeisterten Mienen entnehme ich eigentlich alles! Sie haben, scheint es mir, ein Bild der jungen Gutsherrin erwischt und sich sogleich unsterblich in sie verliebt. Ist es so?“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Schwere Grubenkatastrophe in England

In Whitehaven (Cumberland) wurde eine Grube von einem schweren Unglück betroffen, dem 28 Tote und 30 Verletzte zum Opfer fielen. Drei Jahre zuvor haben in der gleichen Grube 39 Bergleute den Tod gefunden.

Am Schachteingang spielten sich schreckliche Szenen ab. Szenen der Freude über die glücklich aus der Grube kommenden Geretteten, Szenen der Trauer, als die ersten Toten ausgefahren und erkannt wurden. 80 Kinder sind durch das Unglück ihrer Väter beraubt worden. Die Stadt Whitehaven kann als eine Stätte des Unglücks bezeichnet werden. In den letzten 20 Jahren mußten 190 in Whitehaven wohnende Bergarbeiter ihr Leben in den Gruben lassen, davon allein 136, die im Jahre 1910 durch ein Unglück am gleichen Tage getötet wurden.

40 Jahre unschuldig im Zuchthaus

Dessau. Vor 40 Jahren wurde in Drosa (Kreis Köthen) eine Frau ermordet. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf einen jungen Mann namens Theermann, der der Erbe der Frau war. Er bestritt aber die Tat und lenkte den Verdacht auf seinen Pflegevater, den Gastwirt Theermann in Reupzig, der daraufhin verhaftet wurde. Der alte Thermann beteuerte ebenfalls seine Unschuld und nannte drei Zeugen, die bekunden sollten, daß er zur Zeit der Tat in seiner Wirtschaft gewesen ist. Zwei der Zeugen bekundeten, daß sie gar nicht in der Wirtschaft gewesen seien, der dritte Zeuge jedoch sagte anders aus und beschwor, Theermann sei in der Tat in seiner Gastwirtschaft gewesen. Er bekundete weiter, daß auch die beiden anderen Zeugen sich in der Gastwirtschaft aufgehalten hätten. Sie wollten das aber nicht zugeben, da den Angestellten der Domäne der Besuch dieser Gastwirtschaft verboten war. Der Gastwirt wurde daraufhin freigesprochen. Die Ermittlungen wurden wieder aufgenommen und der junge Theermann wiederum unter Mordanklage gestellt. In der Verhandlung wurde Theermann auf Grund eines Indizienbeweises zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Nachdem er über 40 Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, gestand nun ein Einwohner von Schönebeck, den Mord bei Drosa verübt zu haben. Theermann wurde sofort aus dem Zuchthaus entlassen. Er ist ein körperlich und geistig gebrochener Mann.

Siegfried Wagners Sprößling

Der 20jährige Arbeiter Joseph Hermkes aus Mülheim an der Ruhr wurde wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dem Urteil lag folgender Tatbestand zugrunde: Hermkes hatte im August des vergangenen Jahres der Frau Siegfried Wagners geschrieben, er sei ein unehelicher Sohn Siegfried Wagners und sein Vater habe ihm in einem Brief vom 20. Mai 1927 die Rechte eines gesetzmäßigen Erben eingeräumt. Dieses Zugeständnis sei übrigens von zwei Rechtsanwälten mitunterschrieben. Frau Wagner müsse ihm 20 000 Mark überweisen, um den guten, ehrlichen Namen Siegfried Wagners zu schonen. Andererseits würde er (Hermkes) rücksichtslos vorgehen und die Welt würde allerhand erfahren.

Am Grabe vom Tode überrascht

„Laßt uns beten für denjenigen aus unserer Mitte, der zuerst sterben wird," das waren die letzten Worte des Pfarrers Dr. Lenkemeyer in Hamburg, dessen sterbliche Ueberreste am vergangenen Freitag dorthin gebracht wurden, wo die ruhen, deren Leben auf dieser Welt beendet ist. Und es war ein außergewöhnliches Ereignis im Leben der Hamburger Katholiken, als sie den Beisetzungsfeierlichkeiten eines ihrer Führer beiwohnten, der als erster aus den Reihen der Hamburger Geistlichen schied. Dichtgedrängt standen die Katholiken in der dumpfen Halle der St Sophienkirche, um ihrem toten Seelsorger während eines feierlichen Requiems noch einmal gebührende Ehre im Gebet zu erweisen. Nach dem Requiem hielt Pfarrer Wilken die Trauerrede. In warmen Worten schilderte er Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen. Bewegt schilderte der Redner den Vorgang, wie Pfarrer Lenkemeyer noch am Grabe steht und für denjenigen betet, der zuerst sterben werde. Wenige Augenblicke später liegt er, vom Schlage getroffen, entseelt am Wege, angetan noch mit dem Priestergewande. Er hatte nicht gewußt, daß sein Gebet für ihn selber war.

Betrügereien eines Fabrikbesitzers

Hagen. Der Inhaber der Herdfabrik Max Albers-A.-G., Gevelsberg, Max Albers, hat durch betrügerische Machenschaften seine Firma dem Konkurs zugeführt und bei einer Bank auf Grund nicht vorhandener Konten einen Kredit von 200 000 Mark aufgenommen. Weiter hat er die Ortskrankenkasse, die Invalidenversicherung sowie eine Reihe von Händlern um Beträge bis 10 000 Mark betrogen. Die Stadtkasse wurde um erhebliche Steuerrückstände geprellt. Ebenso laufen noch höhere Wechselverpflichtungen. Ueber das Vermögen der Firma wurde das Konkursverfahren eröffnet und den Arbeitern die Entlassung zugestellt. Es verlautet, daß sich Albers mit den unterschlagenen Geldern nach Italien geflüchtet hat, wo er Geschäftsverbindungen hatte.

Schrapnellexplosion auf einem Budapester Markt

3 Tote und 30 Verwundete.

Budapest. Ein Produktenhändler, der Lumpen, Zeitungen, altes Eisen usw. aufkauft, hatte auch ein Schrapnell erstanden. Auf dem Markt am Telekiplatz machte er sich daran, die kupfernen Führungsringe mit einem Hammer abzuschlagen. Obwohl die Umstehenden auf die Gefährlichkeit seiner Arbeit aufmerksam machten, setzte er diese fort. Plötzlich explodierte das Geschoß und zahlreiche Zuschauer wälzten sich in ihrem Blute auf dem Boden. Der Produktenhändler und 2 Personen wurden getötet. Außerdem wurden noch 10 Personen schwer, zum Teil lebensgefährlich, und 20 leicht verletzt.

Wenn die Schönheitskönigin noch zur Schule geht

Amsterdam. Wie alle anderen europäischen Länder, so hatte auch Holland eine Schönheitskönigin gewählt. Nun wollte es der Zufall, daß die Wahl auf eine Schülerin der Höheren Bürgerschule fiel. Seit diesem Tage tobt ein erbitterter Kampf zwischen dem Vater der „Miß Hollandia" und dem Schuldirektor, der von der seiner Schülerin widerfahrenen Ehre und ebenso von der unvermeidlichen Reise nach Paris zur Wahl der „Miß Europa" absolut nichts wissen will. Während der Vater fest auf die Abreise am 1. Februar besteht, hat der Direktor der Schönheitskönigin eine Strafarbeit aufgegeben, in der sie hundertmal zu schreiben hat: „Ich werde nicht nach Paris fahren, und tue ich es dennoch, so werde ich aus der Schule ausgestoßen!" Nichtsdestoweniger bleibt der Herr Papa fest und will seiner Tochter notfalls Privatunterricht erteilen lassen.

Der alte Haß

Prag. So sehr der Philosoph auf der Burg zu Prag, Präsident Masaryk, gegen den Haß sich gekehrt hat, der ganzen Völkern gilt, so wenig ist es ihm gelungen, Neid und wütenden Haß gegen das Deutschtum aus dem öffentlichen tschechischen Leben zu bannen. Dieser Tage wieder mußten die Sudetendeutschen es erleben, daß ein Lehrbuch für tschechische Stenographie nach dem deutschen System Gabelsberger durch die nachstehenden tschechischen haßwütigen Uebungssätze eine blutige Deutschenhetze in einer Prager Handelsschule erregt hat: „Wo eine Deutsche, dort Falschheit; wo eine Zigeunerin, dort Diebstahl. Er ist ein Deutscher, trau ihm nicht!" Der deutsche Schüler, der an der Tafel diese Uebungssätze nach dem Lehrbuch wiedergeben sollte, verweigerte dies begreiflicherweise und wurde hierauf von seinen tschechischen Mitschülern tätlich angefallen. Als er sich zur Wehr setzte, erlitten zwei tschechische Schüler Verletzungen, und ihm droht nun Strafverfolgung!

Vor Freude über den Renngewinn vom Schlag getroffen

Hamburg. Nach Schluß des letzten Rennens auf der Trabrennbahn in Farmsen sank plötzlich ein älterer Herr im Restaurant vom Schlage getroffen tot vom Stuhl. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen. Der Gast hatte im letzten Rennen 100 Mark auf Sieg von Landito gesetzt. Der Traber gewann das Rennen und brachte eine Rekordquote von 298:10, so daß der glückliche Gewinner fast 3000 Mark für seinen Einsatz wiederzuerhalten hatte. Diese Ueberraschung hat den alten Herrn derart erregt, daß er einen Schlaganfall erlitt.